

An die gute alte Zeit

Autor(en): **G.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An die gute alte Zeit

Es drängt mich, dir zu sagen,
 du gute alte Zeit,
 wie wir's in unfern Tagen
 gebracht so herrlich weit.
 Dein Glauben all und Wissen,
 dein Tun und was du gelehrt —
 erkannt und heruntergerissen
 ist's heute, als grundverkehrt.
 Dir schien noch blau der Himmel
 und Wiesen und Selder grün —
 du hattest eben den Himmel,
 drum sei es dir milde verzieh'n.
 Du liebtest im Reiche der Töne
 noch flutende Melodie —
 wir machen schon lange mehr keene,
 sind bloß noch für „Harmonie“.
 Wie plagten die Dichtersleute
 von ein'st mit Worten sich —
 wir dichten viel besser heute
 mittels Gedankenstrich.
 Du brietest den Ur an Speißen
 und warst des Methorns froh —
 doch wir von heute genießen
 Spinat mit H₂O.
 Du glaubtest an Liebe und Treue,
 an Wahrheit noch und Recht —
 uns predigt man täglich aufs neue,
 die Welt sei verdorben und schlecht.
 Du sannst der Wolken Gile
 nach und dem Lerchensang —
 uns macht das Langerweile
 und schwach und nervenkrank.
 Wohl möchte noch mein Psalter
 Säulen ein ganzes Buch —
 doch sagt der Nebelspalter
 soeben, jetzt sei es genug.

G. B.

Gleichnis

Mit dem Egammaen ist das wie mit der
 Ehe: vorher ordentlich geflossen, ein dummes
 Gesicht gemacht und dann mutig rin in die
 Chose.

28. 21. 3

Korfu

Seit S. M. der deutsche Kaiser her-
 kommt, haben wir einen schönen Verdienst:
 im Winter graben wir Altertümer ein, und
 wenn S. M. im Frühjahr kommt, graben
 wir sie unter Seiner Leitung wieder aus.

Jug.

Verstandener Wink

Die kleine Emmy versäumt zur Ernte-
 zeit ohne Erlaubnis des Lehrers einige
 Tage die Schule. Da schrieb dieser einem
 andern Mädchen das Aufsahthema: „Ende
 gut — Alles gut“ auf die Schreibtäfel;
 dies sollte Emmy bearbeiten, damit sie nicht
 gar so zurückbleibe. Am folgenden Tage
 überreicht dann Emmy dem Lehrer mit
 einem Knig einen Korb und sagt: „D' Mutter
 häd g'seit, daß d' Onte hür nüd guet g'rate
 sind und de Herr Lehrer möcht' güetigst
 entschuldige, wenn sie defür e Gans schicki.“

28. Sch.

Wahres Geschichtchen

Es war nach Beendigung des Mächtekrieges in
 China. Die erschrocklichen Strapazen des Feldzugs,
 die durch unglückliche Mengen „erbeuteter“ chinesi-
 scher Schätze äußerlich sichtbar wurden, verlangten
 gebieterisch nach einem Ausgleich. Es wurde mehr
 gefestelt als beispielsweise auf einer Landesausstellung.
 Und das will doch was heißen. Die Herren des
 Jagdklubs in Dalny hatten an diesem Abend schon
 so brühheiße Köpfe, daß sie sich mit den abgebräu-
 testen Kalauern bombardierten, als die schlüpfri-
 gsten Soten eintrockneten. Besonders taten sich der russi-
 sche Gouverneur Sacharow und ein alter Oberst
 hervor, die einander mit verbissener Leidenschaft über-
 trumpsfen wollten. Dem Obersten gelang es fast
 immer, Sacharow aufs Eis zu führen, was diesen so
 lange in bleiche Wut brachte, bis er, was manchmal
 ziemlich lang dauerte, parieren konnte.

„Weißt du,“ sing der alte Haudeggen wieder ver-
 schämt an und schüttelte sich schon im Voraus inner-
 lich vor Lachen über seinen eigenen Witz, „weißt du
 den Unterschied zwischen einem Elefanten und einem
 Sloh.“

Sacharow riet dies und brummte das. Alles um-
 sonst. Der Oberst meidete sich an seinen Qualen.
 Endlich bekam er einen Kippenstoß, der ihn über den
 Stuhl warf, was auf gut russisch hieß: „Schieß los!“
 „Ganz einfach!“ wieherte der Alte. „Der Sloh
 kann sich auf einen Elefanten setzen, aber der Elefant
 nicht auf einen Sloh. Stelle dir das einmal vor!“

Jetzt wurde der Geprellte zur Abwechslung krebs-
 rot. Brach das Gesecht ab. Trat schweigend den
 Rückzug an. Wir wußten aber — so erzählte mir
 mein Freund, der alte Seebär — daß er auf fürch-
 terliche Rache sann. Man ging in die Bar und er-
 hitzte die Köpfe noch um einige Siedegrade. Sacharow
 fand es furchtbar heiß, nicht zum Aushalten, und
 schlug vor, ein bißchen Luft zu schnappen. Es sei,
 er habe sich soeben davon überzeugt, eine wunder-
 volle Mondnacht draußen. Alle traten auf die Veranda.
 Sacharow hieb dem Obersten die Hand auf die
 Schulter, deutete nach dem feinsten Vollmond und
 sagte gelassen:

„Na, altes Haus, nu guck dir mal den Mond da
 oben an.“

„Und?“
 „Kannst du mir den Unterschied sagen zwischen
 dem Mond und Li-Hung-Tschang?“

„Mond? — Li-Hung — ??“
 „Tschang!“

„Leh — Li-Hung-Tschang — ho, ganz einfach
 — hihi — der Gelbe hat eine Glase wie —“

„Wie der Mond! Das ist kein Unterschied.“

Der Oberst riet dies und brummte das. Es wurde
 ihm scheußlich zumute.

„Na — ?“
 „Ganz einfach, alter Schwede! Den Li-Hung-
 Tschang kannst du (hier zitierte er Göth von Ber-
 lichingen) — versuch's mal beim Mond!“

Der Witz war der, wie Sacharow des heraus-
 brachte. Die ganze Gesellschaft rollmopfte sich vor
 Lachen.

Juvenal

Lieber Nebelspalter!

Sräulein Josephine hatte nach längeren
 Debatten Herrn Hartmann zu der Ueber-
 zeugung gebracht, daß er der Vater ihres
 zu erwartenden Kindes sei. Nun wollte sie
 von wegen Alimente auch eine schriftliche
 Anerkennung seiner Waterschaft in Händen
 haben. Sie ging zu ihm ins Geschäft. Herr
 Hartmann hatte alle Hände voll zu tun,
 steckte ganz im Geschäft. Verstreut griff er
 zur Seder und schrieb: „Bestätige hiermit,
 daß das Kind, welches Sräulein Josephine*
 erdartet, ist von

Hartmann & Co.

28. 21.

Umsonst

Was hülf' mir's, wären Weiber
 Wie Venus alle schön,
 Wenn ich doch keiner sieh' zu Sinn,
 Weil selber ich ein Tolpatsch bin;
 Ja, ja, so kann es gehn!

Was hülf' mir's, wären Trauben
 Auch alle zuckerfäß,
 Wenn sie doch sauer, sauer mir,
 Ja, saurer noch als sauer schier;
 Ja, ja, so ist mal dies!

Wenn manchmal ich seh' eine
 So recht von wasser Art,
 Saßt wohl ein fröhlich Jubeln mich:
 Die möchte nicht mal ich, mal ich!
 Und doch und doch ist's hart!

Wie oft, daß ich verfluchte,
 Recht überzeugt zu sein,
 Daß jede häßlich, dumm und schlecht
 Und keine freundlich, brav und recht;
 Ganz geht's mir doch nicht ein!

Otto Gimmerk

Eigenes Drahtkex

London. Dem König wurden gestern bei einer
 Ausfahrt von drei Suffragetten sämtliche vordern
 Zähne eingeschlagen und die Ohren gestußt. Man
 glaubt allgemein, daß die Täterinnen bestraft werden,
 falls sie sich noch einmal etwas Ähnliches erlauben
 sollten.

Wien. Die Innäherung an Italien, die letzten
 April anlässlich der Zusammenkunft Berchtolds mit
 Di San Giuliano ausgebrochen ist, nimmt immer
 erfreulichere Dimensionen an. So sind in Triest am
 Pfingstsonntag drei Italiener in einem Handgemenge
 totgeschlagen worden; ebenso war in Trient die In-
 nähierung zwischen den Verbündeten so warm, daß
 die Italiener ihre Häuser nicht mehr verlassen konnten.

Paris. Biviani hat durch den französischen Ge-
 sandten persönlich in Basel Nationalrat Grimm das
 Portefeuille des Krieges antragen lassen.

Durazzo. Hier grassiert die Diarrhoe wie seit
 Menschengedenken noch nie; sie wütet speziell in den
 höchsten Kreisen derart, daß dieselben aus hygienischen
 Keimlichkeitsgründen das Meer oder hochgelegene
 Stationen wie Skutari beziehen müssen.

Zürich. Sicherem Vernehmen nach wird in diesem
 Sommer die berühmte Seeschlange auf alle Gast-
 spiele verzichten, da sie von der Stadt Zürich auf
 einige Monate zur Schuldentilgung engagiert worden ist.

Lausanne. Die am 25. Mai erstmals erschienene
 Handelszeitung „Sinanz-Bericht“ wird von der zweiten
 Nummer an den Titel „Annoncier Sinanz-
 Bericht“ führen.

Bern. In der Abteilung für Buchwesen an
 der Landesausstellung erhielten bei einem Preisfluchen
 ein Zürcher und ein Berner die ersten Preise.

Briefkasten der Redaktion

S. A. in Wädenswil. Breilich
 haben wir davon gehört, daß die
 Generaldirektion der S. B. B.
 den meisten Verbesserungs-
 schlägen betreffend die Bahn-
 erweiterung am See skeptisch
 gegenüber steht, weil sie eine
 Senkung des Ufers fürchtet. Die
 Auslichten sind also für Sie
 schlimm genug. Die Sache droht
 einweg ins Wasser zu fallen,
 ob sie nun abgelehnt wird oder
 nach Vollendung im See versinkt. Ein schwieriges
 Dilemma!

K. B. in Bern. Schade! Der Salon der Refä-
 sierten kommt also nicht zustande, weil es an Lokali-
 täten fehlt. Ein Salon ohne Salons ist also nicht
 einmal beim heutigen Sortschritt der Malerei möglich.
 Gruß!

S. J. in Basel. Empfehlen Sie sich selber durch
 gute Arbeiten. Was hat uns noch immer hundertmal
 mehr imponiert als zehn gute Empfehlungen guter
 Freunde.

U. S. in Altdorf. Sind Sie es wirklich so
 sonderbar, daß der Bund an die Renovation des
 „Türmli“ in Altdorf nur 350 Sr. leisten will und
 dazu noch so feine Bedingungen macht, daß man
 nicht einmal darauf eingehen kann? Ja, wenn Ihr
 „Türmli“ wenigstens ein Jauchekasten wäre!

